

# ENTWICKLUNGSLINIEN IN DER AGRARÖKONOMISCHEN FORSCHUNG IN WESTDEUTSCHLAND VON 1959 BIS 1999

von

ERWIN M. REISCH<sup>1</sup>

Ein altes chinesisches Sprichwort lautet: „Drachen steigen nur im Gegenwind“. Aus zweifachem Grund stelle ich es hier voran: Einmal spricht es zutreffend die Essenz wissenschaftlicher Tätigkeit an, nämlich die ständige Überprüfung der Methoden und Modelle an der Realität und das Zweifeln an den damit gewonnen Ergebnissen, und zum anderen verbinde ich damit die Einladung, die folgenden Ausführungen kritisch aufzunehmen und durch konstruktive Anmerkungen zu verbessern.

## **Einige Bemerkungen zur Einführung**

Eine Beschäftigung mit der Vergangenheit, hier mit 40 Jahren agrarökonomischer Forschung in Westdeutschland<sup>2</sup>, wäre ohne Bedeutung über den Augenblick hinaus, wenn daraus keine Erkenntnisse für die Zukunft gewonnen würden. Deshalb ist der Vortrag auf die Zielsetzung der agrarökonomischen Forschung und die Erfüllung der daraus abzuleitenden Aufgaben ausgerichtet.

Agrarökonomische Forschung ist grundsätzlich sozialwissenschaftliche Forschung. Doch ihre Existenz und Bedeutung als agrarwissenschaftliche Disziplin wurzelt in ihrem Beitrag zur Entwicklung der Agrarwirtschaft. Sie ist somit vornehmlich „angewandte Wissenschaft“. Als solche muß sie, über den allgemeinen Auftrag jeder Forschung hinaus, das Wissen und dessen Anwendung in dem gegebenen Fachgebiet zu mehren, vor allem drei Aufgaben erfüllen:

- 1) *Wissensbereitstellung*, das heißt, in fortlaufendem Bemühen neue Ergebnisse zu suchen, zu prüfen und in den bestehenden „body of knowledge“ zu integrieren. Wissenschaftler der Agrarökonomie sind im Grundsatz keine „Ausführenden“, sondern „Informanten“. Das gilt für den Bereich der Betriebswirtschaft und der Marktforschung wie für die wissenschaftliche Agrarpolitik.
- 2) *Wissensvermittlung*, das heißt, die wissenschaftliche Leistung und das Niveau der Forschung in einem Fachgebiet durch Anwendung und Überprüfung der Forschungsergebnisse an der Realität zu heben und insbesondere die Grundlagen für qualifizierte Tätigkeit dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu vermitteln. Die Mehrzahl der deutschen Agrarökonominnen arbeitet in Hochschuleinrichtungen, so daß diese Aufgabe in enger Verzahnung mit der Forschung erfüllt werden kann mit dem Ergebnis, daß die Forschungsaktivitäten innovative, stimulierende Akzente in die Wissensvermittlung einbringen und umgekehrt durch diese neue Denkanstöße für Forschungsthemen und –ansätze entspringen.

---

<sup>1</sup> Der Verfasser dankt für die wertvollen Informationen und Anregungen, die nach dem Vortrag von verschiedenen Kollegen eingegangen sind.

<sup>2</sup> Die Trennung der agrarökonomischen Forschung begann bereits 1949 mit der Gründung der beiden deutschen Staaten, obwohl bis 1960 noch vereinzelt Kontakte mit Personen und Institutionen in der DDR möglich waren.

- 3) *Einlösung einer Bringschuld*, das heißt, als angewandte Wissenschaft, die existentiell der Gesellschaft verpflichtet ist, muß die Agrarökonomie sich um die „In-Wertsetzung“ des relevanten Wissens bemühen. Die Agrarökonomie, deren Arbeitsfeld viele Bereiche der menschlichen Existenz mit ihren Bedürfnissen und Gegebenheiten umspannt, muß vorausschauend im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung der Lebensgrundlagen die technischen, ökonomischen und sozialen Prozesse verfolgen, ihre Konsequenzen einschätzen und die hierbei gewonnenen Erkenntnisse in den Prozeß der öffentlichen Meinungsbildung und Entscheidung einbringen.

Mit diesem Grundverständnis begann die Arbeit zu diesem Beitrag mit der Sichtung der einschlägigen Literatur in der Annahme, daß die Ergebnisse der Literaturlauswertung die Hauptlinien der agrarökonomischen Forschung der letzten vier Jahrzehnte aufzuzeigen erlauben. Nachdem jedoch erste Recherchen ergaben, daß allein die von den deutschen Agrarökonomern selbst herausgegebene wissenschaftliche Literatur rund 75 000 Seiten umfaßt und insgesamt die in der Nachkriegszeit erstellte einschlägige Literatur – ohne die mehr als 1000 Dissertationen mit agrarökonomischen Themen– über 200 000 Seiten umfaßt<sup>3</sup>, war klar, daß ein anderer wissenschaftlicher Ansatz gewählt werden muß, um substantielle Erkenntnisse aus der Analyse der Vergangenheit zu gewinnen.

Hier bot sich KUHN's Theorie der stufenweisen Entwicklung der Wissenschaften an. Anhand zahlreicher Beispiele, zunächst aus dem Bereich der Naturwissenschaften von Gallilei bis Einstein, doch dann auch der Philosophie und anderer Geisteswissenschaften wies er nach, daß die einzelnen Wissenschaften nicht in einem gleichmäßigen Strom der Erkenntnisgewinnung zu immer höherem Niveau und neuen Einsichten gelangen, sondern sich stufenweise entwickeln: Eine Periode der „revolutionären“ Strukturänderung schafft neue Voraussetzungen und Grundlagen für wissenschaftliches Arbeiten, auf denen sich eine Periode der „normalen wissenschaftlichen Tätigkeit“ entfaltet bis schließlich ein erneuter grundlegender Umbruch am Horizont heraufzieht und sich durchzusetzen beginnt.

Die drei Perioden werden wie folgt charakterisiert:

- 1) Die *Periode des Umbruchs*: Sie beginnt damit, daß „revolutionäre“ Vorstellungen vorgebracht werden und neue Denkansätze aufkommen, die von anderen Prämissen ausgehen, das bestehende wissenschaftliche Gebäude der Theorien und Methoden angreifen und dieses schließlich zum Einsturz bringen. Die Umbruchsphase ist eine unruhige, aber zugleich die kreative Zeit der wissenschaftlichen Entwicklung. Damit die neue Auffassung sich in dem (noch) herrschenden wissenschaftlichen Umfeld des positions-gestützten Mainstream-Denkens durchsetzen kann, muß sie Anhänger finden und die maßgeblichen Mitglieder der scientific community überzeugen. Dies kann lange dauern, wie die Geschichte der Naturwissenschaften lehrt<sup>4</sup>.
- 2) Die *Periode der „normalen wissenschaftlichen Tätigkeit“* beginnt, wenn ein Zustand erreicht ist, in dem der Umbruch eine zuverlässige neue Basis geschaffen hat. Getragen und stimuliert von neuen wissenschaftlichen Ansätzen und Möglichkeiten ist dies die Zeit eines innovativen wissenschaftlichen Arbeitens auf „höherer Stufe“. Der Erkenntnisgewinn als prioritäres Ziel aller Forschung erhält neue, erweiterte Chancen und

---

<sup>3</sup> Im wesentlichen handelt es sich um die 36 Bände der Schriften der GEWISOLA, 48 Jahrgänge der Zeitschrift „Agrarwirtschaft“ zuzgl. mehr als 160 Sonderhefte, zahlreiche Publikationen des BELF in „Berichte über Landwirtschaft“ und in der Schriftenreihe „Landwirtschaft – Angewandte Wissenschaft“ sowie Publikationen von unabhängigen wissenschaftlichen Gesellschaften, z.B. der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V. (Bonn).

<sup>4</sup> Zur Zählebigkeit von alten Paradigmen bemerkt MAX PLANK in seiner Autobiographie, daß neue Paradigmen sich nicht durch Überzeugung, das heißt im Wettbewerb etablieren, sondern durch das Wegsterben der Vertreter des alten Paradigmas.

regt zu intensivem Bemühen um Ausschöpfung der wissenschaftlichen Möglichkeiten an. Fortschritte in der Technik und Wirtschaft gestalten so die gesamte Lebenswelt der Menschen in vielfältiger Weise. Dabei bleibt die Basis im wesentlichen unverändert. Sie ist aber leistungs- und entwicklungsfähig genug, um fortlaufend Innovationen und Verbesserungen hervorzubringen.

- 3) Die *Periode vor dem nächsten Umbruch* beginnt mit einzelnen Anstößen, indem „progressive Denker“ aufs Neue die Suche nach richtigeren Denkansätzen, die außerhalb oder gegensätzlich zur *Mainstream*-Meinung stehen, beginnen, da selbst innovative „normale“ wissenschaftliche Tätigkeit sich im herrschenden Denken vollzieht und somit durch „Rückwärtsbindung“ geprägt wird. Solche abweichende Lehrmeinungen attackieren zunehmend das herrschende Wissensgebäude, vor allem in den Gesellschaftswissenschaften (einschließlich der Ökonomie), in denen - im Gegensatz zu den Naturwissenschaften - ein größerer Spielraum für individuelle Auffassungen, abweichende Thesen und gegensätzliche Argumente besteht. Bei entsprechender Relevanz dieser neuen Thesen kommt schließlich die Zeit, in der ein erneuter Umbruch des herrschenden Lehrgebäudes sich anbahnt.

Das geschilderte KUHN'sche Modell der Wissenschaftsentwicklung erlaubt, die Entwicklung der agrarökonomischen Forschung thematisch und zeitlich zu strukturieren. Zur Klarstellung des weiteren methodischen Vorgehens werden hier noch folgende Punkte angefügt:

- Die Darstellung wird auf den eigenen Erinnerungen, Erfahrungen und Einschätzungen basieren; sie wird unterstützt und ergänzt durch die Informationen aus der Sichtung der umfangreichen Literatur. Bei dieser subjektiven Darstellung spielt der „Standort“ des Betrachters und seine Erfahrungswelt eine wichtige Rolle. Sie wurden zunächst von der Arbeit im elterlichen Familienbetrieb und als Kriegsgefangener auf amerikanischen Farmen und dann von der wissenschaftlichen Ausbildung in Hohenheim (Promotion 1952) geprägt. Da ich hier, nach einem kurzen Zwischenspiel in Göttingen und München-Weihenstephan, in den folgenden Jahrzehnten wieder arbeitete, werden trotz Bemühens um regionale Ausgewogenheit die folgenden Ausführungen einen „Hohenheim-Bias“ haben.
- Zur Vermeidung des „Bergwandlerer-Problems“, nämlich beim Aufstieg zum Ziel an den vielen interessanten Dinge entlang des Weges hängen zu bleiben, wird der „lange Marsch“ durch die einzelnen Zeitschriften, Schriftenreihen, Sonderhefte u.ä. gar nicht angetreten. Die 40 Jahre werden nach den drei Perioden des KUHN'schen Modells analysiert.
- Wie man vor einem großen Berg weit zurücktreten muß, um dessen Profil, seine Spitzen und Grate und andere Besonderheiten zu erkennen, bleiben in der folgenden Darstellung die einzelnen Publikationen unkommentiert und finden nur in speziellem Zusammenhang gelegentliche Erwähnung.

## **Rückblick auf 40 Jahre agrarökonomische Forschung in Deutschland:**

### ***- Die Periode des Umbruchs in der deutschen Agrarökonomie -***

Die Gründung der „Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus“ (GEWISOLA) erfolgte mitten in einer Periode des Umbruchs (Oktober 1959). Der Umbruch hatte die Gründung der Gesellschaft angeregt. Doch rasch wurde sie selbst durch ihr Wirken zum Motor des Umbruchs und zu einem maßgeblichen Faktor des fachlichen und institutionellen Aufbaus der Agrarökonomie als angewandte Wirtschaftswissenschaft. Hierbei

war viel Nachholarbeit notwendig. Denn vor 1950 hatten die agrarökonomischen Fächer im Rahmen der Landbauwissenschaften weder nach der Struktur der Landwirtschaftsfakultäten noch nach deren Lehrprogrammen eine den Naturwissenschaften gleichwertige Stellung. Manche betriebswirtschaftlichen Lehrstühle waren mit Pflanzenzüchtern, Güterdirektoren und sonstigen „erfahrenen Fachleuten“ besetzt. Es gab keine spezielle wissenschaftliche agrarökonomische Ausbildung.

Dies erklärt sich aus dem geschichtlichen Hintergrund: In der Zeit des Reichsnährstandes war die Wirtschaftslehre des Landbaus „suspendiert“. Eine auf maximale Erzeugung gerichtete „Landwirtschaftliche Nutzungslehre“ bestimmte die offizielle Lehrmeinung. Diese basierte auf der Auffassung, daß es die „Kunst des Landwirts“ sei, mit den im Betrieb verfügbaren menschlichen und physischen Ressourcen unter den gegebenen Bedingungen den bestmöglichen Produktionsertrag (für Versorgung, Einkommen, Sicherheit u.a.) zu erreichen. Oberster, bestimmender Faktor war dabei das statische Prinzip der Nachhaltigkeit, vor allem der Bodenfruchtbarkeit. Der Betrieb wurde als „Organismus“ betrachtet, was bedeutet, daß die Funktionen und inneren Abläufe im wesentlichen nicht kausal, sondern final bestimmt sind. Für ökonomische Fragen der Betriebsführung blieb damit wenig Raum. Die äußeren Bedingungen wurden durch die Marktordnungs- und Preispolitik bestimmt.

Als in Deutschland in den schwierigen Nachkriegsjahren der Aufbau der agrarökonomischen Lehre und Forschung begann, beherrschten die bisherigen Grundauffassungen das Fachgebiet. Es gab jedoch einige Hochschullehrer, die aus der wissenschaftlichen Arbeit der Vorkriegszeit und aus internationalen Kontakten neue Denkansätze und Perspektiven einzubringen vermochten<sup>5</sup>. Sie kannten sowohl die in der deutschen Vorkriegsliteratur verfügbaren theoretischen Grundlagen einer modernen Ökonomik, wie sie VON HEINRICH V. THÜNEN, FRIEDRICH AEREBOE und THEODOR BRINKMANN dargestellt worden waren, als auch deren Weiterentwicklung in den USA.

Sie gründeten als Markstein des Neuanfangs die Zeitschrift „Agrarwirtschaft“, um, wie die Herausgeber im Editorial des ersten Hefts (Jan. 1952) schreiben, „einem als unzulänglich empfundenen Zustand abzuhelfen“. Diesen sahen sie vor allem in einer unterentwickelten landwirtschaftlichen Marktforschung, weil es „im Gegensatz zur Betriebswirtschaft in Deutschland auf diesem Gebiet noch kein vollständiges Lehrgebäude gibt“. Zur Betriebswirtschaft wird festgestellt, daß dank der Arbeiten von H. THÜNEN, F. AEREBOE und TH. BRINKMANN „die allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre in theoretischer, systematischer Hinsicht weitgehend abgerundet (ist)“, dem gegenüber „die angewandte Betriebslehre bisher unentwickelt blieb“<sup>6</sup>. In ihr wurde ein weiteres Hauptfeld für agrarökonomische Forschung gesehen<sup>7</sup>.

Die neuen agrarökonomischen Lehrmeinungen fanden wachsendes Interesse, vor allem bei der Nachwuchsgeneration. Aufenthalte in den USA, zunehmende Verfügbarkeit von einschlägiger Literatur und nicht zuletzt die nun bestehenden Publikationsmöglichkeiten schafften günstige Voraussetzungen. Die Gründung der GEWISOLA vor 40 Jahren schaffte der „neuen Agrarökonomie“ eine institutionelle Heimat. Sie bedeutete den definitiven Durchbruch und Umbruch zu einer Wissenschaft, die auf Theorien, Methoden und Modellen basiert und anstelle „schöner unverbindlicher Redensarten“ quantifizierte Aussagen anstrebt. Das Prinzip des wirtschaftlichen Gestaltens zur Nutzenmaximierung nach dem Gesetz der

---

<sup>5</sup> Zu nennen sind hier, neben den „Altmeistern“ C. v. DIETZE und M. ROLFES, vor allem E. WOERMANN, H. WILBRANDT, A. HANAU, W. BUSCH und H. NIEHAUS.

<sup>6</sup> Den damaligen Stand der deutschen „Wirtschaftslehre des Landbaus“ spiegelt Band V des im Jahr 1954 erschienenen „Handbuch der Landwirtschaft“ wider, herausgegeben von EMIL WOERMANN.

<sup>7</sup> Das Fachgebiet „Agrarpolitik“ wurde erst 1970 als dritter Themenbereich in die Zeitschrift „Agrarwirtschaft“ aufgenommen und der Kreis der Herausgeber entsprechend erweitert.

Ökonomik ersetzte das statische Prinzip der „Organismus-Theorie“<sup>8</sup>. Das schlug sich in dem kontrastierenden Programm der beiden ersten Jahrestagungen der GEWISOLA deutlich nieder: Ihre erste Jahrestagung fand in Gießen mit dem Thema: „Das landwirtschaftliche Betriebsgrößenproblem im Westen und Osten“ statt und wurde ganz im alten Stil des (noch) herrschenden Lehrgebäudes der Wirtschaftslehre des Landbaus abgehandelt. Für die „Apologeten“ der neuen Agrarökonomie erschien dies als eine „Welt von gestern“.

Der Frust, vor allem der jüngeren Wissenschaftler, kam in der folgenden Mitgliederversammlung deutlich zum Ausdruck, wie das Protokoll dieser Versammlung belegt. Als es um die Thematik der nächsten Jahrestagung ging, wurden die Wortführer in die Pflicht genommen. Sie erhielten den Auftrag, diese in Hohenheim zu organisieren unter dem Thema „Bedeutung und Anwendung ökonometrischer Methoden“. Diese 1961er Tagung, die mit Referenten aus verschiedenen europäischen Ländern und den USA stattfand, erzielte eine bahnbrechende Wirkung, indem sie eine unerwartet positive Einstellung gegenüber der neuen Agrarökonomie an den meisten deutschen Lehrstühlen schuf. Der Umbruch war so dynamisch, daß bereits 1964 vier neue agrarökonomische Lehrbücher erschienen und für die Lehre und Forschung zur Verfügung standen<sup>9</sup> sowie ab Mitte der 60er Jahre frei-werdende oder neu eingerichtete Lehrstühle nur noch mit Wissenschaftlern der „neuen Generation“ besetzt wurden.

Mit dem Umbruch in der Lehre, der über die Absolventen der Fakultäten und eine entsprechende Schulung der landwirtschaftlichen Berater rasche Verbreitung im gesamten agrarwirtschaftlichen Bereich fand, waren zwangsläufig auch entsprechende Umstellungen der Arbeiten in der agrarökonomischen Forschung verbunden. Klare quantitative Aussagen, entwickelt aus und mit entsprechenden theoretisch-methodischen Ansätzen wurden nun gefordert, in der Erklärung von Tatbeständen wie in der Ableitung von Entscheidungshilfen für rationales wirtschaftliches Handeln. Die neue Ökonomik wurde zum tragenden Pfeiler der Wirtschaftslehre des Landbaus. Das Paradigma des gewinn-maximierenden rationalen Wirtschaftens nach den Gesetzen der neoklassischen Theorie war endgültig etabliert und die Zeit des Umbruchs zu Ende.

### ***- Die Periode der normalen wissenschaftlichen Tätigkeit in der deutschen Agrarökonomie -***

Nach dem KUHN'schen Modell folgt dem Umbruch die Zeit der normalen wissenschaftlichen Tätigkeit. Wie bereits erwähnt, geschieht dies nicht mit einem Schlag und zugleich auf der ganzen Linie, sondern unterschiedlich rasch. Es benötigt Zeit, bis die notwendigen, vor allem personellen Voraussetzungen der „neuen Wissenschaft“ geschaffen und ihre Inhalte, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten erarbeitet und erprobt sind. Daher sind die Forschungsarbeiten der Anfangsjahre dieser Zeit stark durch das Bemühen bestimmt, sich in dem neuen „Wissensgebäude“ einzurichten und sich die notwendigen Grundlagen und Fertigkeiten anzueignen. So war es auch in der Agrarökonomie: Zunächst erweiterten und verbesserten viele wissenschaftliche Beiträge das für quantitative Forschung verfügbare Instrumentarium, wobei die gleichzeitige rasante Erweiterung der Rechenkapazitäten und deren zunehmende Bereitstellung am Arbeitsplatz eine ganz wesentliche Unterstützung darstellten.

---

<sup>8</sup> WEINSCHENCK, G. (1962) hat die „Entwicklungsstufen der landwirtschaftlichen Betriebslehre“, deren historischen Hintergrund und die Überwindung der Statik ausführlich dargestellt. In: Agrarwirtschaft, Jahrg. 11, Seite 205 ff.

<sup>9</sup> Es handelt sich um: G. WEINSCHENCK: Die optimale Organisation des landwirtschaftlichen Betriebes, Parey Verlag; E. KEHRBERG UND E. REISCH: Wirtschaftslehre der landwirtschaftlichen Produktion, BLV; W. BRANDES: Buchführung und Kalkulation, entwickelt aus der Theorie des Betriebes, Parey Verlag und W. VON URFF: Produktionsplanung in der Landwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Methode der Linearen Programmierung, Duncker und Humblot Verlag.

Im Bereich der *Betriebswirtschaft* waren die Ausgangsbedingungen für die neue agrarökonomische Forschung günstig. Hier brachte der Umbruch von der Betriebslehre als „Erfahrungswissenschaft“ und reinen Empirie zu einer kausal arbeitenden, quantifizierenden Wissenschaft eine faszinierende Situation des lernenden Forschens, die von den jüngeren Wissenschaftlern mit Begeisterung aufgegriffen wurde. Der Agrarökonomik erschlossen sich laufend neue Anwendungsgebiete, zunächst vor allem in der Produktionsökonomik, doch zunehmend auch in Fragen der Betriebsökonomik und in angrenzenden Fachgebieten. Mathematisch-statistische Methoden wie Produktionsfunktionsanalyse, Varianz- und Faktoranalyse wurden dabei auf ihre „Leistungsfähigkeit“ ebenso getestet wie die immer umfangreicheren und komplexeren Modelle der mathematischen Optimierung. Vielfältige technische Fortschritte (biologische, mechanische und organisatorische) sorgten für interessante neue Fragestellungen ebenso wie die Veränderungen im wirtschaftlichen und sozialen Umfeld. Maßnahmen der gemeinsamen EWG-Agrarpolitik schafften kontinuierlich Anpassungszwänge in Organisation, Produktion und Absatz der Betriebe. Politikentwürfe, wie z.B. der Mansholt-Plan, gaben reichlich Stoff für Forschungsarbeiten hinsichtlich der nationalen und regionalen Auswirkungen der jeweiligen konkreten Politik.

Auf dem Gebiet der *Marktforschung* bestand in Berlin von 1929 bis 1933 ein Forschungszentrum<sup>10</sup> mit „einem hervorragenden Ruf als eine moderne Theorien und Methoden auf die Analyse der Agrarmärkte höchst erfolgreich anwendende und international beachtete Forschungsstätte“<sup>11</sup>. Als das Fachgebiet nach dem zweiten Weltkrieg neu aufgebaut werden mußte, konnten zwei seiner früheren Wissenschaftler, A. HANAU und R. PLATE, mit ihren profunden Vorkenntnissen in kurzer Zeit die landwirtschaftliche Marktforschung wieder etablieren. Der Umbruch, der hier eine Befreiung aus der Enge des bisherigen Marktordnungs-Denkens und eine Hinwendung zu den Mechanismen und Kräften des Marktes gebracht hatte, ging rasch in eine sehr produktive Zeit der Marktforschung über. Dabei bestimmten - wie in der Betriebswirtschaft - einerseits die Entwicklung des wissenschaftlichen Instrumentariums hinsichtlich Theorie, Methode und Modellen und andererseits die Vorgaben und Veränderungen aus der nationalen und europäischen Agrarpolitik sowie die Entwicklungen in den internationalen und globalen Märkten weitgehend die bearbeiteten Themen.

Die wissenschaftliche *Agrarpolitik* hatte es schwerer; sie mußte sich zuerst als gleichwertiges Teilgebiet der Agrarökonomie etablieren. Doch diese Erweiterung der Agrarökonomie war dringend geboten, denn deren Neustrukturierung fiel in eine Zeitspanne entscheidender agrarpolitischer Entwicklungen:

Am 08.07.1955 war das „Landwirtschaftsgesetz“ verabschiedet worden, mit dem die Bundesregierung die Aufgabe zugewiesen erhielt, den in der Landwirtschaft tätigen Menschen ein „paritätisches Einkommen“ zu sichern. Parität ist kein ökonomischer, sondern ein politischer „Stoff“, der von der Definition bis zu den politischen Maßnahmen, schwierige Fragen mit wissenschaftlichem Klärungsbedarf stellt. In die gleiche Periode fiel der Abschluß des „Vertrags von Rom“ über die europäische Einigung, der am 01.01.1958 in Kraft trat und durch die Konferenz in Stresa für den Landwirtschaftsbereich ergänzt wurde. Nach dem Vertrag sollte eine gemeinsame Europäische Agrarpolitik Bedingungen schaffen, die es den in der Landwirtschaft tätigen Menschen ermöglichen sollte, an der allgemeinen Wohlfahrtsentwicklung teilzunehmen. Diese dynamische Formulierung des politischen Auftrags in Verbindung mit der rasanten allgemeinen Wirtschaftsentwicklung und der

---

<sup>10</sup> Auf Betreiben von F. AERBOE wurde 1929 in Berlin das „Institut für landwirtschaftliche Marktforschung“ unter Leitung von KARL BRANDT gegründet, das jedoch 1933 aus politischen Gründen wieder aufgelöst wurde. Mitarbeiter waren u.a. A. HANAU, R. PLATE und H. WILBRANDT.

<sup>11</sup> Siehe hierzu SCHMITT, G: KARL BRANDT und ARTHUR HANAU (1999) in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, hrsg. von H. Hagemann und C.D. Krohn, München.

zunehmenden Öffnung der Außengrenzen machte es zwingend, die immer noch wirksamen Vorstellungen der Agrarpolitik als Sammlung von Marktordnungen und flankierenden Hilfsmaßnahmen zu überwinden und wissenschaftliche Zielvorstellungen und zukunftssträchtige Leitlinien für die Ausgestaltung der praktischen Agrarpolitik zu entwickeln. Die junge Disziplin hat sich dieser Aufgabe mit Sachkunde und nicht ohne gesellschaftliche Auswirkungen angenommen<sup>12</sup>.

Hier wäre nun der Ort, um auf die umfangreichen Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte in den speziellen Bereichen der Betriebswirtschaft, Marktforschung und Agrarpolitik einzugehen, was in diesem Rahmen nicht möglich ist. Statt dessen sollen anhand der Leitthemen der 40 Jahrestagungen der GEWISOLA deren Schwerpunkte und Trends kurz dargestellt werden. Da die Leitthemen jeweils durch Mehrheitsbeschluß in der Mitgliederversammlung bestimmt wurden, spiegeln sie Gewichtung und Interesse der Mitglieder an den jeweils aktuellen Problemfeldern wider.

Zunächst ist allgemein festzustellen, daß seit der bahnbrechenden theorie- und methodenorientierten Jahrestagung in Hohenheim (1961) die Tagungsprogramme zu all den verschiedenen Hauptthemen im Grundsatz dem Prinzip der neuen Agrarökonomie folgten, theoretische und methodische Beiträge mit der Gewinnung von praxisrelevanten Ergebnissen zu verbinden. Nur die Tagung des Jahres 1966 wurde nochmals den „Quantitativen Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus“ gewidmet, um den nach fünf Jahren erreichten Stand kritisch zu werten und zu konsolidieren. Dann vergingen jedoch 22 Jahre, bis mit dem Leitthema „Neuere Forschungskonzepte und –methoden“ auf einer GEWISOLA-Tagung eine kritische Reflektion des inzwischen erarbeiteten theoretisch-methodischen Instrumentariums erfolgte. Dabei ging es nun vor allem um die Verwendung von Sektormodellen und der Sektoranalyse in der makro-ökonomischen Agrarforschung.

Ähnlich sparsam wurden soziologische Problembereiche in den Jahrestagungen thematisiert. 1965 wurden „Soziologische und ökonomische Aspekte der Landentwicklung“ behandelt. Danach standen verwandte Themen wiederum erst 20 Jahre später (1985 und 1987) auf dem Programm von GEWISOLA-Tagungen: „Bevölkerungsentwicklung und ländlicher Raum“ sowie „Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen unterschiedlicher agrarpolitischer Konzepte“. Dasselbe gilt für Themen der internationalen Agrarforschung. Nur einmal war sie Hauptthema einer Tagung (1973). Später tagte sie zunehmend in getrennten Veranstaltungen. Die Umwelt als Tagungsthema stand 1986 das erste Mal auf dem Programm. Die Wahl möglichst komplexer Tagungsthemen führte auch dazu, daß betriebswirtschaftliche Leitthemen in der Liste der Tagungsthemen ebenfalls weitgehend fehlen: Man findet dort zweimal „Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft“ (1964 und 1978) sowie „Technischer Fortschritt in der Landwirtschaft: Tendenzen und Auswirkungen“ (1989).

Die anderen Jahrestagungen lassen sich weitgehend unter den Stichworten „Entwicklung und Anpassung der deutschen Agrarwirtschaft unter den sich ändernden politischen, ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen“ zusammenfassen, wobei die Schwerpunkte der einzelnen Tagungen durch die wechselnde Zusammensetzung des Programmkomitees sehr unterschiedliche Profile erhalten haben. Bei diesen ist jedoch unverkennbar, daß in den Tagungen die „politische Dimension“ der Agrarökonomie häufig eine besondere Beachtung fand.

---

<sup>12</sup> Welche Emotionen dabei ins Spiel kommen können, hat sich 1961 in den Reaktionen zum sog. „Professoren-Gutachten“, einem gemeinsamen Gutachten von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats des BELF und der Europäischen Kommission zur Frage der „Wirkungen einer Senkung der Agrarpreise im Rahmen einer gemeinsamen Agrarpolitik der EWG auf die Einkommensverhältnisse der Landwirtschaft in der BR Deutschland“ sowie wenige Jahre später bei der Vorlage der Mansholt'schen Vorstellungen zur strukturellen Anpassung der europäischen Landwirtschaft an die Erfordernisse des internationalen Wettbewerbs, gezeigt.

Eine wichtiger Schritt zum richtigeren Selbstverständnis der Agrarökonomie scheint sich ab 1990 vollzogen zu haben: Die Leitthemen der GEWISOLA-Tagungen sprechen nun expressis verbis die gesamte Agrarwirtschaft, das heißt, die Landwirtschaft *und Ernährungswirtschaft* an, gleichgültig ob es sich um den europäischen Binnenmarkt (1990), die Erweiterung durch die Mittel- und Osteuropaländer (1992, 1997), die Weltagrarwirtschaft (1991, 1996)) oder die Wettbewerbsfähigkeit und Unternehmertum (1999) handelt.

In einer abschließenden Gesamtschau ist festzuhalten, daß der wissenschaftliche Umbruch in der Nachkriegszeit die deutsche Agrarökonomie in den Stand versetzt hat, dieses Fachgebiet auf den Grundlagen der Altmeister H. VON THÜNEN, TH. BRINKMANN und F. AEREBOE, die einst der deutschen Agrarökonomie Weltgeltung gebracht hatten, wieder aufzubauen und zu einem wichtigen, erfolgreichen Bestandteil der Agrarwissenschaften zu machen. Allerdings hatte sich die Situation gegenüber früher in einem Punkt wesentlich verändert: Die neuen Entwicklungen in der Agrarökonomie werden nunmehr von den USA aus bestimmt.

### ***Zwischenbilanz der agrarökonomischen Forschung***

Im Jahr 1974 hat sich diese Gesellschaft schon einmal bei ihrer Tagung mit Forschung und Ausbildung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus befaßt. Dabei standen die zukünftigen Forschungsaufgaben der Agrarökonomie im Vordergrund, spezifiziert für die Bereiche Mikroökonomik, Marktforschung, Agrarpolitik und Entwicklungspolitik. In Fortführung der damaligen Bemühungen soll im folgenden versucht werden, aus dem Rückblick auf die letzten drei Jahrzehnte agrarökonomischer Forschung nützliche Hinweise für die zukünftige wissenschaftliche Tätigkeit zu gewinnen, einmal hinsichtlich der relevanten Themenbereiche und Arbeitsfelder und zum anderen hinsichtlich der Identifikation von Schwachstellen und Defiziten in den theoretisch-methodischen Grundlagen<sup>13</sup>.

#### Vernachlässigung der sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit

Niemand wird bezweifeln, daß sozialwissenschaftliche Fragestellungen ein wesentlicher Bestandteil der Agrarökonomie sind. Um so erstaunlicher ist, daß die Agrarsoziologie bzw. die sozialwissenschaftliche Forschung im Rahmen der Agrarökonomie im anstehenden Zeitraum immer stärker zur Nebensache wurde, so daß ein Defizit entstanden ist, dessen Ursachen vielschichtig sind. Eine wichtige Ursache liegt wohl in der Dynamik, mit der die ökonomische Komponente der Agrarökonomie ihre Herrschaft etablierte. Die nach dem Umbruch erreichte Klarheit in der Ökonomik, in der theoretischen Gedankenführung, der methodischen Umsetzbarkeit in wissenschaftlich tragfähige Modelle und deren verbreitete Anwendbarkeit auf relevante Fragestellungen der Wirtschaftswelt orientierten das Interesse der meisten Agrarökonomien und ihrer Schüler in diese Richtung. In der Ökonomik fand die neue Generation der wirtschaftsorientierten Agrarökonomien breite Resonanz und Geltungszuwachs, vor allem gegenüber den naturwissenschaftlich-biologischen Disziplinen<sup>14</sup>.

Die geringe Zuwendung zu agrarsozialen Fragen im Rahmen der agrarökonomischen Forschung ist um so erstaunlicher, als in der realen Welt der „bäuerlichen

---

<sup>13</sup> In einer solchen Betrachtung ist es nicht zu vermeiden, daß die persönliche Meinung des Betrachters durchschlägt. Seine Ausführungen können deshalb nur als *eine* von vielen Meinungen gelten und bei manchem Leser auf Widerspruch stoßen.

<sup>14</sup> Die deutschen Agrarökonomien nahmen auch wenig Notiz von der aufkommenden Kritik im sozialwissenschaftlichen Umfeld, wo im Rahmen der „Ökonomismus- Kritik“ vom „Hegemoniestreben der Ökonomie“ und der „Kolonialisierung der gesamten Lebenswelt“ die Rede ist.

Familienwirtschaften“ eine enge Verknüpfung von Betrieb und Familie, von Unternehmen und Haushalt, das heißt, von ökonomischen und sozialen Fragen besteht. Und selbst wenn durch die Veränderungen der Agrarstruktur die bäuerlichen „Familienwirtschaften“ in den letzten Jahren aus dem zentralen Blickfeld der agrarökonomischen Arbeiten verschwanden, verblieben viele Fragen für eine fundierte sozialwissenschaftliche Bearbeitung, vielleicht weniger auf der Mikro-Ebene des einzelnen Haushalts als auf der Meso- und Makro-Ebene mit Bezug zur lokalen und regionalen Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft. Man denke nur an die sozialen Auswirkungen der strukturellen Anpassungsprozesse im Zuge der technisch-organisatorischen Fortschritte auf das dörfliche Sozialleben und/oder die Subsistenz der Kleinbauern in der „3. Welt“.

#### Unzureichende Entwicklung von Theorie und Methoden

Trotz der verbreiteten Anwendung der gängigen mathematischen Optimierungsmodelle ist uns allen die prinzipielle Problematik der Neoklassik bekannt: Die verwendeten Modelle weichen durch ihre Verhaltensaxiome mehr oder weniger stark von den realen Verhältnissen ab und vernachlässigen die Institutionen und Menschen als entscheidende Faktoren. Obwohl die Erarbeitung von realitätsnäheren wissenschaftlichen Ansätzen und entsprechenden Methoden und Modellen ein permanentes Anliegen der Agrarökonomien ist, und darin auch ansehnliche Fortschritte durch Variation der Grundmodelle erreicht wurden, bleiben soziale Fragen in der Regel exogene Fragen und außerhalb ihrer Modelle. Dies ist gut und richtig, solange die Modelle nicht als Abbild der Realität betrachtet werden. Ferner vertreten die Ökonomen den richtigen Standpunkt, daß man konkret faßbare wirtschaftliche Sachverhalte nicht mit schwer meßbaren sozialen Einflüssen und Haltungen vermischen soll. Die wichtige Folgerung daraus ist aber, daß das ökonomische Ergebnis zwar den Kern, aber dennoch nur die halbe Antwort liefert, weil Ökonomie ohne soziales Umfeld nicht möglich ist. Denn jede wirtschaftliche Transaktion erfordert mindestens zwei beteiligte Personen (soziale Partner). Daher muß streng genommen jede ökonomische Transaktionsanalyse mit einer Reflektion ihrer Ergebnisse oder Erkenntnisse im Umfeld der sozialen Realität verknüpft werden. Solche agrarökonomische Forschungsarbeiten sind bisher weder in der Literatur der Betriebswirtschaft noch der Agrarpolitik in nennenswerter Zahl zu finden.

Hierfür gibt es eine plausible Erklärung: Der Umbruch in der Agrarökonomie, vor allem in der Betriebswirtschaft, hat zwar rationales Entscheiden mit dem Ziel der Nutzenmaximierung zum herrschenden Paradigma gemacht, aber für den methodischen Ansatz und die Lösungsmodelle bedient man sich auch weiterhin fast ausschließlich der geschlossenen, durch Produktionsfaktoren, Kapazitäten und Bedingungen bestimmten Planungseinheiten. Auf diesem Wege üben die mathematischen Optimierungsmodelle (Lineare Optimierung u.a.) und ihre „handlichen“ Rechenprogramme einen großen Einfluß auf die oben kritisierte Entwicklung aus. Die immer wieder aufkommende, prinzipiell fruchtlose Diskussion um die „optimale Betriebsgröße“ liefert einen Beleg dafür. Sie ist ein Denkansatz der Vor-Umbruchszeit. In einem dynamischen Wirtschafts- und Sozialsystem können solche Optima bestenfalls punktuelle und momentane Gültigkeit haben. Die Realität der Wirtschafts- und Lebenswelt fordert optimale Entwicklungsstrategien und -pfade und erweiterte Planungseinheiten.

Die Beibehaltung geschlossener Planungseinheiten (Betriebe, Unternehmen u.a.) in neueren agrarökonomischen Forschungsarbeiten wird zunehmend problematisch. Ein erster Schritt hierzu wäre mit Bezug zur Landwirtschaft die soziale Einheit „Haushalt“ (als Verfügungsberechtigte über die einsetzbaren Produktionspotentiale) anstelle der technisch-

organischen Einheit „Betrieb“ zu verwenden<sup>15</sup>. Doch im Zuge der begonnenen und weiteren rasanten Strukturveränderungen in der deutschen Landwirtschaft, einschließlich des mit ihr eng verbundenen Verarbeitungs- und Absatzbereichs, wird dies nicht ausreichen, vielmehr wird es unausweichlich werden, mit offenen Systemen, das heißt mit in die wirtschaftliche und soziale Umwelt integrierten und mit dieser korrespondierenden Forschungsobjekten zu arbeiten. Hierfür müssen die bisherigen Methoden und Modelle der Zustandsoptimierung durch theoretische Grundlagen und wissenschaftliche Methoden der Prozeßoptimierung ergänzt werden, um zu einer Ergebnisoptimierung zu gelangen. Dafür sind geeignete Lösungsverfahren und mathematische Modelle zu erarbeiten. Solche wissenschaftliche Fortschritte erfordern mehr als „Modellakrobatik“ und rechentechnische Raffinesse im instrumentellen Bereich. Sie setzen eine stärkere „Verwissenschaftlichung“ der agrarökonomischen Forschung durch Betonung der intellektuellen, schöpferischen Arbeit an den theoretischen Grundlagen und Methoden voraus, nach dem Motto: „Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie“.

### Modernisierung von Spezialgebieten der Agrarökonomie

Seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts waren Arbeitswirtschaft, Taxationslehre und Landwirtschaftliches Rechnungswesen wichtige Spezialgebiete der Wirtschaftslehre des Landbaus<sup>16</sup>. Alle drei Bereiche haben in den letzten zwei Jahrzehnten eine grundlegende Revision ihres Lehrgebäudes erfahren. Ihre Inhalte basieren nun ebenso auf Theorien und Methoden wie die anderen agrarökonomischen Arbeitsfelder<sup>17</sup>.

Eine besondere Entwicklung nahm jedoch der Bereich der Datengewinnung, der sich aus den Planungsdaten der „Arbeitswirtschaft“ (Arbeitsvoranschläge) entwickelt hat. Ausgehend von dem wachsenden Bedarf an zuverlässigen Planungsdaten für die neuen Planungsmethoden wurde zunächst ein modernes System der Datenbereitstellung mit internationaler Vernetzung und umfassendem Service für alle Bereiche der Landwirtschaft und ländlichen Lebens aufgebaut, das für uns zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel der quantitativen Forschung sowie für andere Zwecke geworden ist. Bedauerlicherweise hat sich die Disziplin der „Agrarinformatik“, die sich des speziellen Fachgebiets auf erweiterter Basis anzunehmen begann, in den letzten 15 Jahren als getrennte Disziplin (und Gesellschaft) in Deutschland etabliert, mit regelmäßigen nationalen und internationalen Tagungen. Zwar ist es richtig, daß neue Fachgebiete als getrennte Institution sich deutlicher und effektiver entwickeln, doch aus der Sicht der gesamten Disziplin, hier der Agrarökonomie, gehen mit der getrennten Entwicklung mögliche wichtige Impulse verloren, die das neue Fachgebiet als innovatives Element in die wissenschaftliche Arbeit der „Mutterdisziplin“, sowohl in deren theoretisches und methodisches Gebäude als auch in die Fragestellungen der Forschung, einbringen sollte. Ohne Zweifel könnten die aus anderen Wissenschaftsgebieten kommenden Denkansätze der Informationstheorie zu einer fruchtbaren Diskussion in Richtung einer tiefer schürfenden, ganzheitlicheren Forschungsarbeit in der Agrarökonomie beitragen.

Neue Forschungsfelder: Agrarökonomische Forschung zu Fragen der internationalen Agrarentwicklung und der Ökologie, Umwelt und Ressourcennutzung.

Internationale Agrarentwicklung und Ökologie, Umwelt und Ressourcennutzung sind neue Forschungsgebiete, die in den letzten zwei Jahrzehnten zu profilbildenden Bereichen der

---

<sup>15</sup> Siehe hierzu z.B. die Beiträge in der „Agrarwirtschaft“, u.a. SCHMITT, G.:Über den Widerspruch zwischen agrarökonomischer Theorie und agrarwirtschaftlicher Realität und dessen Auflösung. In: „Agrarwirtschaft“ Jhrg. 41 (1992), S.358 ff.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu Bd.V „Wirtschaftslehre des Landbaus“ des „Handbuchs der Landwirtschaft“, a.a.O, 1954.

<sup>17</sup> Das einschlägige Standardwerk von M. KÖHNE „Landwirtschaftliche Bewertungslehre“ erscheint 1999 bereits in der 3. erweiterten Auflage, ein Beweis für die Dringlichkeit und Akzeptanz der "neuen Bewertungslehre".

wissenschaftlichen Tätigkeit ausgebaut wurden. An manchen Hochschulstandorten entfallen auf letztere bereits die Hälfte der agrarökonomischen Forschungsarbeiten. Sie sind Fachgebiete mit hoher Attraktivität für Diplomanden und Doktoranden.

Die *Forschung zur internationalen Agrarentwicklung* hatte in Deutschland - im Gegensatz zu den ehemaligen Kolonialstaaten - keinerlei „historisches Erbe“, auf dem sie hätte aufbauen können, weder hinsichtlich wissenschaftlicher Kenntnisse und Fachkräfte, noch hinsichtlich notwendiger Institutionen im Land und in Übersee. Es ist nicht zuletzt das Verdienst von H. WILBRANDT<sup>18</sup>, daß es dennoch gelang, in den letzten Jahrzehnten international beachtete Forschungskapazitäten und -programme zu installieren und die deutsche internationale Agrarforschung zu einem substantiellen Teil internationaler Forschungsnetzwerke zu machen<sup>19</sup>. Mit der Gründung von drei „Instituten für ausländische Landwirtschaft“, 1959 in Berlin, 1961 in Hohenheim und 1963 in Göttingen, wurde die institutionelle Basis für die internationale Forschungszusammenarbeit geschaffen.

Neben den objektbezogenen wissenschaftlichen Ergebnissen führten die Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte zur Erkenntnis, daß Forschungsprogramme, die in Regionen außerhalb der vertrauten „Ordnungen“ unter weitgehend unbekanntem institutionellen Bedingungen durchgeführt werden, von den Empfängern her, d.h. partizipatorisch entwickelt und aufgebaut werden müssen. „anbieter-bestimmte“ Forschung, wie wir sie aus der heimischen Arbeit gewohnt sind, mag zwar akademisch interessanter und effizienter sein, gerät im fremden institutionellen Umfeld jedoch leicht in die Gefahr, falsch konzipiert und/oder im Sinne der Zielsetzung angewandter Agrarforschung unbeachtlich zu sein. Um dies zu vermeiden, muß das herkömmliche Paradigma der Wissensentwicklung durch Einfügen externer Kenntnisse ersetzt werden durch die Leitvorstellung, daß das am Ort existierende Wissen durch optimierten Einsatz neuer intern gewonnener und externer Kenntnisse gefördert werden muß.

Die grundlegende Bedeutung der Institutionen, definiert als materielle und immaterielle Kräfte (Faktoren, Haltungen etc.), die menschliches Verhalten und Handeln bestimmen, wurde offensichtlich, als die deutschen Agrarökonomien zu Beginn der 90er Jahre sich unerwartet mit der Aufgabe konfrontiert sahen, den Kollegen und Regierungen der Mittel- und Osteuropaländer (MOEL) wissenschaftlichen Beistand im komplexen Prozeß der Transformation der Wirtschaft (einschl. Landwirtschaft) von der zentral gelenkten Planwirtschaft zu einer nach demokratischen Grundregeln aufgebauten Marktwirtschaft zu leisten.

Die westdeutsche Agrarökonomie hatte sich bislang wenig mit der Frage der Institutionen als maßgebliche Gestaltungsfaktoren der Wirtschaft befaßt. In der Betriebswirtschaft mit ihrem durch die „ceteris paribus“-Annahme ausgegrenzten Umfeld bestand auch wenig Anlaß dazu, solange das menschliche Verhalten und soziale Umfeld nicht in die wissenschaftlichen Analysen einbezogen wurden. Im übrigen konnte die institutionelle Situation hinsichtlich des Verhaltens und Handelns der betroffenen Menschen als bekannt gelten, und die sukzessiven institutionellen Änderungen, die im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere der Europäisierung erfolgten, konnten unschwer integriert werden. Die Untersuchung ihrer Wirkungen, nicht die institutionellen Änderungen an sich, waren Gegenstand vielfältiger Forschungsarbeiten. Folglich waren die deutschen Agrarökonomien nicht darauf vorbereitet,

---

<sup>18</sup> Zu den Arbeiten von H. WILBRANDT im angesprochenen Bereich siehe: HANS WILBRANDT, in Hagemann/Krohn, Hrsg. (1999): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. München.

<sup>19</sup> Als ein gelungenes Beispiel dürfte der nach 15 Jahren nun zum Abschluß kommende SFB 308 der Universität Hohenheim in Westafrika sein, in dem eine fruchtbare Kooperation mit den Institutionen der Agrarforschung in der Forschungsregion, mit internationalen Forschungszentren und mit den post-kolonialen Einrichtungen nationaler europäischer Forschungsorganisationen praktiziert wurde.

für den in Ostdeutschland und den anderen MOEL angelaufenen institutionellen Transformationsprozeß eine angemessene wissenschaftliche Unterstützung zu gewähren. Die Transformationsprozesse verliefen denn auch - nicht nur wegen schwieriger politischer Machtverhältnisse in der Übergangsphase - weitgehend nach dem Prinzip von „trial and error“.

Es wird in anderen Kreisen darüber diskutiert, ob eine holistisch aufgebaute Transformation von Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen eine realistische Zielsetzung ist<sup>20</sup>. Für die deutschen Agrarökonomien sollte aber klar sein, daß das historisch einmalige Geschehen der Transformation von Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen eine große Chance ist, um zu neuen Erkenntnissen und zu einer tragfähigen Institutionenlehre zu kommen, die in Zukunft auf allen Ebenen der agrarökonomischen Forschung an Bedeutung gewinnen wird. Hierzu sind leistungsfähige theoretische Grundlagen und Methoden sowie geeignete Modelle zu erarbeiten, wofür wichtige Bausteine in anderen Feldern der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bereits erarbeitet worden sind.

Die intensive Beschäftigung mit dieser Materie ist heute sowohl aktuell als auch attraktiv, da ähnliche Aufgaben nicht nur in den MOEL, sondern auch in vielen anderen Teilen der Welt, in Schwellen- und Entwicklungsländern zu lösen sind. Diese stehen wie die europäischen Transformationsländer vor dem Problem, eine unbefriedigende institutionelle Situation mit ökonomisch und sozial bestmöglichen Maßnahmen und Regelungen in eine geordnete, nachhaltig tragfähige institutionelle Situation zu überführen.

Es bedarf überdies keiner besonderen Betonung, daß in einer Welt der zunehmenden Globalisierung der Märkte, des sich verschärfenden Wettbewerbs und des immer freieren Austauschs von Knowhow und Kapital die Begrenzung des Horizonts des wissenschaftlichen Interesses auf Inlandsfragen und -probleme keine ausreichende Arbeitsplattform mehr darstellt, auch nicht für die agrarökonomische Forschung. Die „Europäische Dimension“ muß zur selbstverständlichen Plattform der zukünftigen Agrarökonomie werden. Nicht zuletzt im Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses, der nur mit einer offenen, länderübergreifenden Denkweise den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sein wird, ist eine internationale Erweiterung und Öffnung des Interesses erforderlich.

Mit gleichem Engagement haben sich die deutschen Agrarökonomien in den letzten 20 Jahren den *ökologischen Fragen*, der *optimalen Ressourcennutzung* und *nachhaltigen Sicherung der Lebensgrundlagen* für die Menschen und die belebte Umwelt zugewandt, zunächst angestoßen durch sensationelle Publikationen<sup>21</sup>, doch dann in einem Prozeß des wachsenden wissenschaftlichen Interesses.

Die Landwirtschaft als vorrangiger Nutzer der natürlichen Ressourcen und ihrer Potentiale mit wirtschaftlichen Zielen ist hierbei besonders angesprochen. Da die Vertreter der Ökologie die „Wurzel des Übels“ im Wirtschaften nach den Prinzipien der Ökonomik sahen, standen zunächst Verbote, Einschränkungen, ja ein radikaler Paradigma-Wechsel zum Wirtschaften nach ökologischen Leitvorstellungen an der Spitze der geforderten Gegenmaßnahmen. Für den Ökonomen bedeuten solche Eingrenzungen des Aktionsraumes ein Beschneiden der Gewinn- bzw. Einkommensmöglichkeiten. Daher mußten die ökologisch und umweltbedingten Forderungen zu grundsätzlich gegensätzlichen Standpunkten führen. Da es mancher ökologischen Argumentation auch an überzeugender fachwissenschaftlicher Substanz mangelte, erschienen die ökologischen Argumente den Agrarökonomien zum Teil

---

<sup>20</sup> Die Diskussion in den Sozialwissenschaften zur Gestaltbarkeit von Gesellschaften beschreibt WIESENTHAL, H.: Erntezeit der Sozialwissenschaft? In: *humboldt spektrum*, Heft 2/99, Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>21</sup> Zunächst vor allem durch den „Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“, von MEADOWS, D.L. & D.H.: London 1972 und Stuttgart 1972.

wie eine Aufforderung, die Basis rationalen Denkens und Handelns aufzugeben und irrationale Elemente in ihr wissenschaftliches Gebäude aufzunehmen.

Die Auseinandersetzung mit fundamentalistischen Positionen und die Lösung von Ökologie- und Umweltproblemen allein durch gegen die Ökonomik gerichtete politische Instrumente scheint durch die Einsicht, daß Ökonomie und Ökologie wie siamesische Zwillinge schicksalhaft verbunden sind und langfristig nur gemeinsam eine Zukunft haben, zunehmend versachlicht zu werden. Die Grundsätze der „alten Betriebslehre“ und der damaligen Grundsätze der nachhaltigen Wirtschaftens können in der angesprochenen heutigen Auseinandersetzung eine nützliche Plattform für den Einstieg in eine zukunftssträchtige, nicht konkurrierend, sondern komplementär angelegte Problembetrachtung sein<sup>22</sup>. Das Interesse an diesbezüglichen Themen wächst und einschlägige Arbeiten lassen auf eine weitere Versachlichung der öffentlichen und fachwissenschaftlichen Diskussionen hoffen.

Die weitere positive Entwicklung in der genannten Richtung wird von folgenden Punkten abhängen, die deshalb wichtige Arbeitsgebiete für zukünftige Agrarforschung, nicht zuletzt im Bereich der Agrarökonomie sein sollten:

- 1) Die Möglichkeiten einer technologisch fundierten Annäherung zwischen Ökologie und Ökonomie durch umfassende Anwendung der Verfahren des „precision farming“ in der landwirtschaftlichen Produktion sind auszuschöpfen. Die Innovationen der modernen Agrartechnologie sind nach dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Kenntnisse einzuführen mit dem Ziel, hohe Produktion und Qualität mit einem nach Art, Zeit und Menge optimierten (minimalen) Einsatz externer Inputs zu realisieren. Die bisherige „resource intensive“ wird durch eine „knowledge intensive“ Landwirtschaft abgelöst.
- 2) Da ökologische Argumentation meistens auf langfristige Aspekte, die Agrarökonomik dagegen auf kurzfristige Entscheidungen ausgerichtet ist, kann der Gegensatz zwischen ökonomischen Zielen und ökologischen Notwendigkeiten häufig aufgelöst werden, indem langfristige Aspekte durch Anpassung der agrarökonomischen Methoden und Modelle an langfristige Ziele und rationale Entwicklungspfade in dynamischen Prozeßmodellen gebührend berücksichtigt werden.
- 3) Ansätze für einvernehmliche Lösungen (wie z.B. die Methode der contingent evaluation, der Zahlungsbereitschaftsanalyse u.ä.) erlauben, ökologische Argumente mit ökonomischen Zielen zu verbinden, wo keine Kongruenz zwischen der ökologischen und ökonomischen Problemsituation besteht, z.B. wenn Wirkungsbereich und Wirkungszeitpunkt einer ökologisch relevanten Maßnahme sich nicht eindeutig erfassen lassen, während die Ökonomie in der Regel von definierten Objekten und Restriktionen sowie von einem direkten kausalen Zusammenhang zwischen Faktoreinsatz und dessen Ergebnis ausgeht, das sich unmittelbar, ohne Abweichung in Raum und Zeit, einstellt. In gleicher Weise ist im ökonomischen Modell der Handelnde auch der Nutzenempfänger, während in ökologischen Problemen häufig die Verursacher nicht identisch mit den „Opfern“ sind. In dieser Richtung sind weitere problemadäquate Lösungen zu erarbeiten.

In der Gesamtschau kann festgestellt werden, daß auf die Agrarökonomien im Bereich der umwelt- und ökologiebezogene Fragen, vor allem auf der Mikro- und Meso-Ebene, eine Fülle von interessanten Forschungsthemen wartet. Agrarökonomien sind herausgefordert, daran engagiert mitzuarbeiten, überwiegend im Rahmen von interdisziplinären Vorhaben. Glücklicherweise findet dieser Themenbereich bevorzugte Finanzierung durch öffentliche Programme.

### **Stehen wir vor einem neuen Umbruch?**

---

<sup>22</sup> Als Beispiel siehe DABBERT, ST. (1994): Ökonomie der Bodenfruchtbarkeit. Stuttgart.

Nach TH. KUHN folgt der Zeit der „normalen wissenschaftlichen Tätigkeit“ früher oder später wieder ein Umbruch mit einem Wechsel in den grundlegenden Theorien und Methoden. Es liegt daher nahe zu fragen: Gibt es Ansätze oder Kräfte, die erwarten lassen, daß die gegenwärtige Phase der wissenschaftlichen Tätigkeit der Agrarökonomie in überschaubarer Zeit durch einen erneuten Umbruch beendet wird? Dies ist zu erwarten, wenn entweder sich neue Theorien als herrschende Lehrmeinung durchsetzen oder – und dies vor allem im politischen und sozialen Raum – unlösbar gewordene Probleme einen Paradigma-Wechsel erzwingen.

Wer die einschlägige deutsche und internationale Literatur verfolgt, wird beeindruckt von der Vielzahl der Publikationen, die einerseits auf wachsende Unzufriedenheit mit den etablierten ökonomischen Theorien und andererseits auf zu erwartende Katastrophen hinweisen. „Ökologiekrise“, „Globalisierungsfalle“ u.ä. sind öffentlich wirksame Schlagworte aus diesem Arsenal, häufig verbunden mit der Feststellung, daß nur durch einen radikalen Wechsel, also durch einen Paradigmawechsel in Politik, Wirtschaft und persönlichem Verhalten der Menschen das große Unheil abgewendet werden kann. Wie weit sind die Argumente und Forderungen der Autoren tragfähig? Haben die vorgebrachten Argumente aus wissenschaftlicher Sicht das Potential zur Einleitung eines paradigmatischen Umbruchs?

Die Antwort darauf ist differenziert: Langfristig wird es wieder zu einem Umbruch mit Paradigma-Wechsel kommen, nämlich dann, wenn die Potentiale des technologischen, institutionellen und personellen Managements ökologischer und sozialer Probleme sich erschöpfen oder dessen Maßnahmen keine ausreichende Wirkung mehr zeigen. Wann diese Situation eintritt, hängt von zwei Faktoren ab: Einerseits von der Weiterentwicklung der Instrumente des „Problemmanagements“ und andererseits von der Schwelle der gesellschaftlichen Tolerierung von Problementwicklungen. Gewiß wird diese nicht in naher Zukunft überschritten werden. Dennoch deuten „Denkschulen“, wie z.B. von G. SCHERHORN und Mitarbeitern<sup>23</sup>, die Richtung eines solchen Paradigma-Wechsels an:

Das Leitbild der Nachhaltigkeit – also einer ökologisch, ökonomisch, sozial und kulturell langfristig tragfähigen Entwicklung – erfordert „nachhaltige Konsummuster“ statt individueller Nutzenmaximierung bei gegebenen Präferenzen in Verbindung mit „nachhaltigen Produktionsweisen“ statt share-holder-value-geleitete kurzfristige Gewinnmaximierung. Im sozialen Bereich werden die Grundrechte der menschlichen Existenz, neben dem Einkommen vor allem das Recht auf Arbeit und soziale Sicherheit, zu bestimmenden Faktoren einer neuen sozialökonomischen Realität werden und nicht nur ein Nebenprodukt der mitmenschlichen Anteilnahme sein. Damit wird auch eine Neubewertung der Zeit einher gehen, die dann nicht mehr nur als Kostenfaktor erscheint, sondern auch als humane Ressource zu vielfältigem nicht-ökonomischem menschlichem Gebrauch gewertet werden wird.

Wie erwähnt, hängt der Zeitraum, in dem ein solcher Paradigma-Wechsel eintreten wird, maßgeblich davon ab, wie weit es gelingt, den aufkommenden Problemen durch technologische, institutionelle und gesellschaftliche Fortschritte zu begegnen. In dieser Hinsicht ist angesichts der enormen technologischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte im Bereich der Ökologie und Ressourcennutzung („Effizienz-Revolution“) der Spielraum noch groß, und man kann kaum ein Problemfeld (Rohstoffe, Energie, Wasser, Ozon u.a.) erkennen, in dem eine Lösung mit den verfügbaren natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Möglichkeiten nicht möglich erscheint, obwohl nicht zu übersehen ist, daß der technische

---

<sup>23</sup> Zur Literatur siehe M. NEUNER und L. REISCH (1998): Konsumperspektiven – Verhaltensaspekte und Infrastruktur. In: Beiträge zur Verhaltensforschung, Heft 33, Berlin.

Fortschritt durch Produktinnovation und Kostensenkung neue Güterwünsche und gegenläufige Umweltwirkungen schafft.

„Engineering-Lösungen“ durch technische Fortschritte stehen im Feld der sozialen Probleme nicht zur Verfügung, um die Schwelle für eine grundlegende Änderung der Handlungsmaximen in der gleichen Weise laufend hinausschieben zu können. Da aber menschliche Verhaltensweisen im wesentlichen nicht vererbt, sondern erworben sind<sup>24</sup>, bieten von Wissen, soziale Rücksicht und von „commitment“ für übergeordnete Ziele getragene Verhaltens- und Handlungsänderungen ähnliche Chancen unter der Voraussetzung, daß den Menschen überzeugende Erkenntnisse vermittelt und durch förderliche institutionelle Bedingungen und Gelegenheitsstrukturen die verfügbaren Lebens- und Wirkungsgrenzen der zukünftigen Gesellschaft und Wirtschaft aufgezeigt werden. Man kann deshalb davon ausgehen, daß es noch auf viele Jahre hinaus möglich sein wird, aufkommende Probleme zu erfassen und fortschreitend bessere Einsichten und Kenntnisse zu ihrer Lösung zu gewinnen, wenn eine leistungsfähige Wissenschaft, nicht zuletzt auch die Agrarökonomie, ihren Beitrag dazu leistet. Ein erneuter Umbruch ist daher in der überschaubaren Zukunft nicht zu erwarten.

### Sicherung der Zukunft durch wissenschaftliche Qualität

Diese Feststellung steht jedoch unter dem Vorbehalt, daß die theoretisch-methodische Basis in allen Arbeitsfeldern der Agrarökonomie mit Nachdruck weiterentwickelt wird. Denn ohne Fortschritte in Theorie und Methode verliert eine Wissenschaft nicht nur ihre originäre innovative Kraft und Dynamik, sondern auch an Gültigkeit für die sich ändernden Bedingungen der realen Welt. Es ist qualitatives Wachstum in der wissenschaftlichen Arbeit gefordert. Um dieses für Theorie und Methode zu erreichen ist es notwendig, das wissenschaftliche Interesse und die forschersche Neugier für Argumentationen und Diskussionen zu öffnen, die sich im Umfeld der Agrarökonomie abspielen. Dort gibt es viele Anknüpfungspunkte wie beispielsweise: bounded rationality, eine kritische Auseinandersetzungen mit den engen Grenzen der individuellen Informations- und Entscheidungsfreiheit, die Prinzipal-Agenten-Theorie als korrekteres Abbild der realen Wirtschaftswelt<sup>25</sup> oder die Qualität als gesamtheitliche Zielgröße im Management der Leistungserstellung, differenziert nach „Strukturqualität“ (Technik, Organisation und Fachkompetenz), „Prozeßqualität“ (Einrichtungen, Regeln, Motivation und personale Kompetenz) und „Ergebnisqualität“ (Beurteilung der Leistungen durch die Empfänger)<sup>26</sup>. Eine solche integrierte Leistungsbeurteilung vom Ergebnis her wird nicht nur das Geschehen im Nahrungsmittelbereich zunehmend bestimmen, sondern kann auch eine nützliche Leitlinie für die kritische Beurteilung wissenschaftlicher Tätigkeiten sein.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß in der deutschen Agrarökonomie laufend an theoretischen und methodischen Verbesserungen gearbeitet wurde, insbesondere im Zusammenhang mit neuen Fragestellungen und Forschungsgebieten. Das Bemühen war jedoch nicht intensiv, offen und aufmerksam genug gegenüber wissenschaftlichen Entwicklungen in anderen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen sowie im internationalen Umfeld. Diese Feststellung wird von HANF bestätigt<sup>27</sup>, indem er mit Bezug auf die Berechtigung der umfangreichen agrarökonomischen Forschungseinrichtungen in Europa schreibt: „The actual performance of European agricultural research calls this

---

<sup>24</sup> Siehe REISCH, L. (1995): Status und Position - Kritische Analyse eines sozioökonomischen Leitbildes. Wiesbaden.

<sup>25</sup> ODENING, M. (1994): Die Bedeutung von Prinzipal-Agenten-Modellen in der agrarökonomischen Forschung. In: Agrarwirtschaft, Jahrgang 43, S.271-278.

<sup>26</sup> MÜLLER-BÖLING, D. (1993): Qualitätsmanagement. In: HWB der Betriebswirtschaft, Stuttgart, S. 3626 ff.

<sup>27</sup> HANF, C.-H. (1997): Agricultural economics in Europe: A thriving science for a shrinking sector? In: Proceedings of the 8<sup>th</sup> EAAE Congress, S. 565.

justification into question. More creativity, originality and openness to new developments in general economic theory are urgently needed to regain a leading position in applied economics”.

Mit Blick auf die Zukunft kann kein Zweifel daran bestehen, daß in dem schrumpfenden Sektor der Agrarwirtschaft in Europa<sup>28</sup> die Aufgaben für agrarökonomische Forschung eher wachsen als abnehmen werden. Entscheidend für die Zukunft wird sein, daß die agrarökonomische Forschung ausreichend flexibel ist, um rechtzeitig die von Politik, Agrarwirtschaft und Gesellschaft geforderten und für die Zukunftsgestaltung benötigten Ergebnisse in einer nutzungsfreundlichen Form zu liefern vermag sowie neue Themen und „dissenting opinions“ als befruchtende Anstöße in ihre Tätigkeit zu integrieren vermag.

#### Ausblick

Die deutsche agrarökonomische Forschung hat große Chancen in der Zukunft. Die notwendigen wissenschaftlichen und institutionellen Voraussetzungen sind in den letzten 40 Jahren – nicht zuletzt unter dem Einfluß der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus und ihrer Jahrestagungen – geschaffen worden. Es liegt an uns, an den etablierten Wissenschaftlern und an ihren Nachwuchskräften, dieser Wissenschaft die notwendige Qualität zu sichern. Die Wege, die hierzu zu beschreiten sind, wurden aufgezeigt. Es wäre ein wichtiger Beitrag, wenn von dem kritischen Rückblick wirksame Impulse für die Weiterentwicklung der deutschen Agrarökonomie ausgehen würden. Insbesondere ist zu wünschen, daß eine intensivere Beschäftigung mit den theoretisch-methodischen Grundlagen unserer Disziplin und eine Öffnung zu den benachbarten Disziplinen wie zu den benachbarten europäischen Fachkreisen der deutschen Agrarökonomie die notwendige Dynamik und Innovationskraft verleiht und sie vor dem Abgleiten in Routine und Alltäglichkeit bewahrt. Die Lebenserfahrung lehrt, daß es kurzsichtig ist, sich mit dem Gebrauch der verfügbaren Instrumente zu begnügen und sich nicht um die Bereitstellung der für die zukünftigen Aufgaben benötigten Mittel zu bemühen. Dies gilt in besonderer Weise für die angewandte Forschung.

In 10 Jahren wird die GEWISOLA ihr 50jähriges Bestehen feiern, und man wird wiederum Bilanz ziehen, - hoffentlich mit dem Ergebnis: „Die deutsche Agrarökonomie hat die Herausforderungen der Zeit angenommen und gut bestanden“.

---

<sup>28</sup> MATTHEWS, A. (1997): Emerging policy challenges for the agri-food sector. In: Proceedings of the 8<sup>th</sup> EAAE Congress, S. 549 ff.